

IV. Neues Testament: 1. Der *griech. Terminus χάρις* (χ .), den die EÜ überwiegend mit G. wiedergibt, ist der theol. Leitbegriff im NT (156mal, dazu 2mal $\chi\alpha\rho\iota\tau\omicron\upsilon\bar{\nu}$, 23mal $\chi\alpha\rho\acute{\iota}\zeta\epsilon\sigma\theta\alpha$, 17mal $\chi\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\mu\alpha$), zu dem sich v. a. noch $\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\omicron\varsigma/\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\epsilon\acute{\iota}\nu$ (Erbarmen/sich erbarmen, 27- bzw. 32mal) u. $\omicron\iota\chi\tau\iota\omicron\mu\omicron\iota$ (Barmherzigkeit, von Gott: Röm 12,1; 2 Kor 1,3; dazu $\omicron\iota\chi\tau\iota\omicron\mu\omicron\omega\bar{\nu}$: Lk 6,36; Jak 5,11) gesellen. Entsteht χ . als rel. Begriff dem hellenist. Judentum (ein Lieblingswort Philons), so erklärt sich seine dortige Rolle nicht schon durch die LXX, die χ . als Wiedergabe v. חֵן (*hēn*) in rel. Kontexten relativ selten benutzt (z. B. Gen 6,8; 18,3 usw. sowie Sach 12,10 [= Hebr 10,29]; Spr 3,34 [= Jak 4,6; 1 Petr 5,5; 1 Clem. 30,2]); vielmehr war dualistisch geprägtes weisheitl. Denken mit seiner Betonung menschl. Hinfälligkeit u. entspr. Notwendigkeit göttl. Begnadung für ein Gelingen des Lebens, was sich teilweise mit rel. Grundanschauungen griechisch-hellenist. Popularethik traf (vgl. etwa Cic. nat. deor. II,167: *Nemo igitur vir magnus sine aliquo adflatu divino umquam*), *ein* Faktor, der z. Karriere v. χ . im hellenist. Judentum beitrug (vgl. Weish 8,21; Erg. z.

TestLev 2,3 [= JSHRZ 3/1, 139, V.9]; TestBenj 4,5; Arist 231; JosAs 4,7), ein anderer viell. der Umstand, daß das Wort seit alters (wenn auch nicht zentral) in rel. Zusammenhängen der griech. Lit. Verwendung fand (vgl. z.B. Pindar Partheneia 2,4; Apollon wird kommen, für unsterblich G. sorgend [πρόφρων ἄθανάτων χάριν]). Der semant. Reichtum v. χ . (Anmut, Liebreiz; Gunst, Gunsterweis; Dank) erfährt im NT zwar eine Verdichtung, scheint aber nicht selten noch durch, z.B. da, wo der Zshg. v. göttl. Gunsterweis u. menschl. Antwort darauf im Dank sprachlich festgehalten wird (2 Kor 9,8.11–15). Daß χ . unter Menschen frei u. ungeschuldet gewährt werden will, also in Opposition zu geschuldeter Leistung steht, ist bereits Topos griech. Ethik (Aristot. rhet. II,7 [1385 A]; Thukydides II, 40,4; Philo Mos. II,242; vgl. auch Paulus: in Röm 4,4).

2. Angesichts dieses Sprachbefunds erstaunt es nicht, wenn χ . samt Ableitungen bei Lk u. Joh kaum, bei Mk u. Mt überhaupt nicht begegnet. *Jesus* sprach gut alttestamentlich-frühjüdisch v. der „Barmherzigkeit“ Gottes, freilich nur selten begrifflich (vgl. Lk 6,36: οἰκτιροῦν; im Gleichnis Mt 18,27.33; vgl. auch Mk 5,19); er reflektierte nicht abstrakt über sie, sondern erzählte v. ihrer Größe in profanen Gleichnisgeschichten, sozusagen als Kommentar zu seinem Umgang mit Sündern u. Elenden (vgl. Mk 2,13–17 par.; Lk 7,36–50 usw.), denen er die entgegenkommende, versöhnende u. Zukunft gewährende G. Gottes in seiner Praxis der Liebe liebhaft vermitteln wollte. Hervorstechendes Merkmal dabei war, was auch offensichtlich den Protest v. Frommen hervorrief (vgl. Lk 15,1ff.), die Unbedingtheit, mit der er das tat, wobei er alles Reden v. Voraussetzungen, die der Mensch erst erbringen muß, ehe Gott sich ihm zuwendet, z. Schweigen brachte. „Die Zöllner u. Sünder, mit denen Jesus zu Tisch sitzt, werden – sowenig wie der heimgekehrte Verlorene – nicht zuvor nach dem Stand ihrer Besserung befragt.“ Heil u. Buße haben ihren Platz vertauscht (G. Bornkamm). Daß dies nicht nach dem Klischee G.-gg. Leistungsfrömmigkeit antijudaistisch verzerrt werden darf, zeigt exemplarisch das Gleichnis v. den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1–16), das mit seinem Bild v. Gottes Gerechtigkeit = lebensschaffender Güte nicht überhaupt den Lohngedanken verwirft, sondern gg. dessen Pervertierung durch ein rechnendes u. berechnendes Denken der *Freiheit* der Güte Gottes das Wort redet; das aber entspricht den besten biblisch-jüd. Traditionen v. der „Gerechtigkeit“ Gottes. Aus der Sicht der nachösterl. Kirche brach zu dem der Dissens z. Synagoge nicht an der G.-Botschaft Jesu als solcher auf, sondern an ihrer implizit gegebenen Bindung an sein vermittelndes vollmächtiges Auftreten in Wort u. Tat (vgl. Mk 2,5ff.10f.; Lk 11,20), woran die spätere christolog. Strukturierung v. χ . anknüpfen konnte. Daß Jesus im Angesicht seines Todes die Hoffnung auf Gottes kommendes Reich durchgehalten (Mk 14,25) u. wohl auch sein Sterben im voraus als ein für Israel heilvolles Geschehen gedeutet hat (vgl. Mk 14,24: „mein Blut – für die Vielen vergessen“), barg für die nachösterl. Reflexion die Aufgabe, seinen Tod bzw. seine Ablehnung durch die Repräsentanten Is-

raels (Hohepriester) gerade *nicht* als ein Scheitern der unbedingten G. Gottes, sondern als den Ort ihrer menschlich nicht zu begreifenden Übermacht zu denken.

3. Auch wenn χ . hauptsächlich bei Paulus (66mal) u. in Schriften seines Einzugsbereichs begegnet (Deuteropaulinen; Lk-Apg; Hebr; 1 Petr), gibt es hier doch auch genügend Spuren für seinen *vor- u. neben-pln. Gebrauch*. So dürfte etwa der Segenswunsch am Anfang der pln. Briefe (vgl. bereits 1 Thess 1,1b bis hin zu Röm 1,7; andererseits Offb 1,4b) wie auch der χ -Segen an ihrem Ende (vgl. 1 Thess 5,28 usw.; Hebr 13,25; Offb 22,21; 1 Clem 65,2 usw.) liturg. Sprachkonventionen entstammen, gemäß denen χ . die die Gemeinde beschützende u. begleitende Heilsmacht Gottes in Christus bezeichnet (vgl. auch die in Abschiedssituationen benutzte, geprägte Wendung „der G. Gottes bzw. des Herrn übergeben“: Apg 14,26; 15,40; 20,32) (im übrigen vgl. Zeller, 129–137).

4. *Paulus*, der die Übermacht der G. bei Damascus selbst erfahren hat, gilt zu Recht als der eigtl. „Sänger der G.“ (F. Mußner). Freilich hat er keine Systematik der G. entwickelt, sondern spricht sie nur jeweils in ihren Konkretionen an, weshalb man diese auch nicht unter dem Vorzeichen seiner „Rechtfertigungslehre“ vereinheitlichen darf. Dennoch haben Grundpositionen seines Denkens dem semantisch wie überlieferungsgeschichtlich differenzierten Gebrauch v. χ . ihren Stempel aufgedrückt, wie an dessen durchgängiger singular. Verwendung in Entsprechung z. *einen* Heilstat Gottes in Jesus, aber auch am „Gesetz des Überflusses“ (χ . mit περισσεύειν usw.) zu ersehen ist, das sowohl seine soteriolog. Rede v. Reichtum der G. (vgl. aber auch schon Philo her. 29; Abr. 39; quaest. Gen. IV, 96 usw.) als auch seine Paränese mit dem Motiv v. der überströmenden Liebe prägt. Der christolog. Konzentration entspricht es zudem, wenn in Schöpfungsaussagen χ . bei ihm nicht begegnet; in den die Gesch. umfassend einbeziehenden Israel-Kapiteln Röm 9–11 tritt es bezeichnenderweise zugunsten der Leitworte ἔλεος/ἔλεειν (Röm 9,15f.18.23; 11,30ff.) zurück.

a) Seine *Berufung z. Apostel* führt Paulus auf Gottes G. zurück (Gal 1,15; 1 Kor 15,10); dabei charakterisiert χ . dessen geheimnisvoll erwählenden Ratschluß (Gal 1,15: εὐδόκησεν; 1 Kor 7,25; 2 Kor 3,5; 4,1), meint aber v. a., daß die Biogr. des ehem. Christenverfolgers für solche Lebenswende, menschlich gesehen, keine Voraussetzungen geboten hat. Seine somit allein in Gottes G. gründende Berufung kann Paulus vereinzelt auch in die Nachbarschaft der Berufung aller „in Christi G.“ rücken (vgl. Gal 1,6 mit 1,15), doch sind es erst die Pastoralbriefe, die in Pauli Lebenswende ausdrücklich die Rechtfertigung des Sünders aus Gottes G. paradigmatisch vorgebildet sehen (1 Tim 1,12–17); er selbst hat sein vorchr. Wirken nirgends „sündhaft“ genannt (vgl. Gal 1,13f.; Phil 3,5f.). Wenn er seinen Apostolat formelhaft als „die mir gegebene G.“ bez. (Röm 12,3; 15,15; 1 Kor 3,10; Gal 2,9; vgl. auch Röm 1,5), dann stellt er ihn in den ekklesiolog. Rahmen der vielfältigen χ -Charismen ein, die nach Röm 12,6 insg. in der „uns gegebenen Gnade“ gründen.

b) Daß diese nicht wirkungslos ist, vielmehr zu erhöhtem menschl. Einsatz befähigt, zeigt ihm sein eigenes *apost. Wirken*: „Mehr als sie alle habe ich mich gemüht, freilich nicht ich, sondern die G. Gottes, die mit mir (ist)“ (1 Kor 15,10). Verträgt sich deren Macht also durchaus mit missionar. Erfolgsgedenken (vgl. auch Röm 15,16–19), so läßt Paulus das hier aufscheinende jüdisch-hellenist. Konzept des Charismatikers, in dessen außerordentl. Auftreten Gottes G. ihre Effektivität erweist (Zeller, 130ff.), doch mehrfach hinter sich. „Es genügt dir meine G., denn die Kraft kommt in der Schwachheit z. Vollendung“ (2 Kor 12,9). G. erweist ihre Kraft zuvörderst da, wo der Ap. am Ende scheint, im Ertragen u. Durchstehen schwieriger Situationen – eine Überzeugung, zu der Paulus auf dem Weg des konsequenten Bedenkens v. Kreuz u. Auferstehung Jesu gelangt ist.

c) Von daher erklärt es sich, wenn χ ., zumeist syntaktisch auf Gott bezogen, hin u. wieder doch auch ausdrücklich als χ . *des Herrn Jesus* bez. wird (2 Kor 8,9; 12,9; Gal 1,6; Röm 5,15). Sie steht für das Heilsgut schlechthin, die Gerechtigkeit, die aufgrund des Sühnetods Jesu u. seiner ihn in Kraft setzenden Auferweckung den Menschen zugeeignet wird. So bittet Paulus seine Adressaten, sie möchten Gottes χ . doch nicht vergeblich empfangen haben (2 Kor 6,1); auch in den Segenswünschen zu Anfang u. Ende der Briefe meint die v. Gott kommende u. durch Christus vermittelte χ . das Heilsgut schlechthin (vgl. auch Röm 6,23b). Ist ein solcher Sprachgebrauch in apokal. Texten vorgebildet (syrb. Bar 78,7; 82,2: „seine G. kommt“ [vgl. Did. 10,6]), so übernimmt χ . bei Paulus dank der jetzt schon in Christi Auferweckung angebrochenen Äonenwende die Rolle einer die Endzeit beherrschenden Größe: Sie regiert „durch Gerechtigkeit z. Leben hin“ (Röm 5,21), sie ist der Heilsraum, „in dem“ die Glaubenden „stehen“ (Röm 5,2). Die v. ihr geprägte Zeit des anbrechenden Heils löst die Zeit der Tora ab, wie es in einer viell. vorpln. Parole enthusiast. Kreise heißt: „Wir stehen (nicht mehr) unter der Tora, sondern unter der G.“ (Röm 6,14f.; Gal 5,18; vgl. auch Joh 1,17). Paulus greift diese Parole auf, sichert sie aber gg. ihre böswillige Verzerrung im Sinne eines antinomist. eth. Indifferentismus ab (Röm 6,14ff.; vgl. Gal 5,13ff.).

d) Im Zshg. der „*Rechtfertigungslehre*“ mit ihrer leitenden Opposition „Gerechtigkeit aufgrund v. Glauben an Christus“ gg. „Gerechtigkeit aufgrund v. Werken des Gesetzes“ erfährt die Rede v. der χ . ihre polem. Zuspitzung. Kontext solch alternativen Redens ist z. einen der Streit um die ekklesiolog. Einlaßbedingungen: Durch das judenchr. Ansinnen, den Neubekehrten aus der Heidenwelt die v. der Tora gebotene Beschneidung aufzuerlegen, sieht Paulus die Absolutheit der rettenden G. Gottes in Christus gefährdet (Gal 2,21; 5,4; vgl. auch 1,6); z. anderen bricht der Ggs. v. G. u. Gesetzesgerechtigkeit im Blick auf das sich dem Ev. widersetzen Judentum auf: Der gg. die Verkündigung der universalen G. in Christus behauptete Gesetzesweg gerät in den Augen des Paulus z. anachronist. Versuch, „die eigene Gerechtigkeit aufzurichten“ (Röm 10,3). In diesen beiden missionsgesch. Kontexten hat die Opposition v. „ungeschuldeter

G.“ u. dem Weg der „Gesetzes-Werke“ (vgl. Röm 3,23; 4,4; 11,6) ihren „Sitz im Leben“, darf also nicht hochgerechnet werden im Sinne einer „christlichen“ Definition des jüd. Gesetzes überhaupt, der zufolge dieses dann – wie in der Vergangenheit immer wieder geschehen – als ein System v. Leistungs- u. Lohnfrömmigkeit diffamiert würde. Zudem ist im pln. Denken der eigtl. Opponent der χ . Gottes nicht das „heilige“ u. „geistl. Gesetz“ (Röm 7,12.14), sondern die Macht des Bösen, die in Sünde u. dem aus ihr resultierenden Tod v. der Menschheit insg. Juden wie Heiden, Besitz ergriffen hat. Resultiert die „Ohnmacht des Gesetzes“ (Röm 8,3) aus dieser Macht des Bösen, so vermag nach Paulus allein Gott selbst in seiner in Christus gewährten χ . die Situation des ihm u. sich selbst entfremdeten Menschen v. Grund auf zu heilen (Röm 7,25a) u. ihn so vor dem Gerichtszorn zu bewahren (Röm 5,2,9; vgl. 3,24). „Die χ . Gottes ist die G. des Richters, der den Schuldigen ‚rechtfertigt‘“ (Bultmann). Gerade das Übermaß der Sünde, bei dessen Aufdeckung das Gesetz eine konstitutive Rolle spielt (Röm 3,10ff.; 4,15; 5,13.20; 7,7), erweist demnach e. contrario die Übermacht der G. Gottes in Christus (Röm 5,12–21). Röm 6–8 insg. dienen dem Nachweis, daß im Raum dieser G. menschl. Leben, v. der Entfremdung durch Sünde u. Tod geheilt, auch ethisch gelingen kann; Maßstab dafür bleibt das im Liebesgebot z. Erfüllung kommende Gesetz (8,4; vgl. 13,10).

e) Die beiden Kollektenkapitel 2 Kor 8f., in denen χ . breit belegt ist, zeigen exemplarisch, wie Überreichtum an G. sich in *verschenkender Liebe* investiert (8,1 ff.7; 9,8: G. wird z. „guten Werk“; vgl. auch Tit 2,11–14; außerdem Phil 1,6; 2,13); Jesu Lebenstat ist dabei soteriolog. wie eth. Urbild (8,9). Paulus, aber auch andere Autoren des NT kennen ein „Wachsen in der G.“ (2 Petr 3,18; vgl. 2 Tim 2,1; App 13,43 usw.).

f) Inwieweit die *Charismenlehre* als genuin pln. Schöpfung angesehen werden kann, ist umstritten; wohl unabhängig v. Paulus u. teilweise in eigener terminolog. Prägung begegnet sie auch in Hebr 2,4 („Zuteilungen des Hl. Geistes“) u. 1 Petr 4,10f. Die individuellen G.-Gaben ($\chi\alpha\rho\iota\sigma\mu\alpha\tau\alpha$) sind Ausdruck für die Fülle endzeitl. Geistes (1 Kor 12,7.11); Paulus kann sie aber auch, wie das der terminolog. Zshg. nahelegt, mit der einen „ χ . Gottes in Christus Jesus“ (1 Kor 1,4–7) korrelieren.

g) Die Macht der G. Gottes zeigt sich nicht nur im Leben der Kirchen Jesu Christi, sondern auch in der endzeitl. *Errettung* „ganz Israels“ (Röm 11,26); diese bringt an den Tag, daß Gottes $\chi\alpha\rho\iota\sigma\mu\alpha\tau\alpha$ an Israel unwiderruflich sind (Röm 11,29; vgl. 9,4f.). Die in Röm 9–11 enthaltene Erwählungs- u. Prädestinationslehre darf schwerlich v. der Israel-Frage abstrahiert werden. Klimax dieser Kapitel ist, daß Gott sein in Christus allen, also auch den Menschen aus der Völkerwelt, geschenktes Erbarmen gleichfalls Israel zuwendet, so daß sich die Macht seiner G. zuletzt an der Überwindung menschl. „Ungehorsams“ überhaupt erweisen wird (Röm 11,30ff.).

h) In den *Deuteropaulinen* wirkt die G.-Theologie des Apostels vielfältig nach, ist aber durchweg ihres situativ bedingten, polem. Charakters entklei-

det worden. Bezeichnend ist Eph 2,5b.8ff., wo zentrale pln. Impulse in abgeklärten Lehrsätzen erscheinen; der Streit um die Tora (die in Eph 2 erwähnten „Werke“ sind nicht mehr solche der Tora, sondern allgemeinsittl. Leistungen des Menschen) u. um den eigenständigen heilsgesch. Ort der Kirche im Gegenüber zu Israel hat offensichtlich einen Abschluß gefunden.

5. *Nachpaulinisch* erscheint G.-Theologie profiliert noch in den folgenden Schr.:

a) *Hebr* (8mal) sieht Gottes G. im Heilstod Jesu am Werk (2,9; vgl. auch 10,29), weshalb jetzt auch Gottes Thron im himml. Heiligtum, zu dem wir durch den Hohenpriester Jesus Zugang haben, „Thron der G.“ (4,16) heißt. So gilt es, daß „niemand Gottes G. verscherzt“ (12,15), vielmehr jeder auf seiner Glaubenswanderschaft „im Herzen durch G. gestärkt wird“ (13,9). χ ist „gewichtiges Programmwort der Heilslehre des Hebr“ (Hegermann, 116).

b) Auch *IPetr* spricht oft (10mal), scheinbar konventionell u. abgeschliffen v. G. Doch erweisen 2,19f. u. 5,12 eine prägnante Applikation der allgmeinchr. Rede auf die Situation der Adressaten: „Das ist G., wenn jemand in der Bindung an Gott Schweres hinnimmt u. ungerecht leidet“ (2,19). Der Brief entfaltet das insg. (vgl. seine Zusammenfassung in 5,12), u. zwar im Blick auf die Passion Christi, als „Logik der Gnade“ (Brox, 133 244 ff.), d. h. als im Glauben eröffnete Möglichkeit, unter den schwierigen Bedingungen, denen die Gemeinde als gesellschaftl. Minorität ausgesetzt ist, dennoch in Hoffnung überleben zu können.

c) Wenn im *lk. Doppelwerk* (bezeichnenderweise v. a. in den Kindheitsgeschichten: 1,30; 2,40.52 sowie 17mal in Apg; sonst Lk 4,22; 6,32ff.; 17,9) χ verstärkt in semant. Differenziertheit (Gunst: Apg 2,47; 24,27 usw.; Dank: Lk 6,32ff. usw.; Gnade: Apg 14,3 usw.) begegnet, dann entspricht das dem hellenist. Kolorit dieses Werkes. Bemerkenswert sind Apg 14,3 („Wort v. seiner G.“) u. 20,24 („Evangelium v. der G. Gottes“), da hier χ bereits konventionelles Schlagwort für den Inhalt der Frohbotschaft überhaupt geworden ist (vgl. auch 13,43).

d) Bei *Joh* begegnet χ nur im Prolog (1,14.16f.). Obwohl es sich hier überkommenem Sprachgebrauch verdankt, bietet 1,17 doch die für Joh typ. christolog. Konzentration in einer Intensität, welche Gefahr läuft, atl. Wirklichkeit theologisch zu entleeren: „Das Gesetz wurde durch Mose gegeben, die G. u. die Wahrheit wurden durch Jesus Christus.“ Was nach Ex 34,6 die Offenbarung JHWHs auf dem Sinai auszeichnet, ist jetzt exklusiv für das Christusgeschehen in Anspruch genommen. – Auch wenn χ ansonsten bei Joh nicht vorkommt, die Sache strukturiert das Denken dieses Buches zutiefst. Für das unauflösbare Ineinander v. göttl. G. u. menschl. Offenheit für sie hat es einen unübertroffenen Ausdruck gefunden: „Keiner kann zu mir kommen, wenn nicht der Vater, der mich gesandt hat, ihn zieht“ (6,44) – nach Augustinus „eine große Empfehlung der Gnade“.

6. Trotz der erstaunl. Profilierung v. χ in den *Spätschriften des NT* zeigen diese auch, daß die Rede v. der G. schnell in die Gefahr gerät, abge-

griffen zu werden u. z. Schlagwort zu verblässen, zumal Christum immer stärker als „Religion der G.“ (F. Mußner) erscheint. Welch provokative Kraft in der Rede v. der G. steckt, ist bleibend an Jesus abzulesen, der sie Sündern u. Elenden konkret zusprach, aber auch an Paulus, der mit ihr wichtige kirchenpolit. Optionen theologisch zu begründen wußte.

Lit.: **G. Bornkamm**: Jesus v. Nazareth. S⁸1968; **R. Bultmann**: Theol. des NT. Tü⁸1968; **MySal** 4/2, 611–629 (F. Mußner); **K. Berger**: G. im frühen Christentum: NedThT 27 (1973) 1–25; **I. de la Potterie**: χ . paulinienne et χ . johannique: Jesus u. Paulus. FS W.G. Kümmel. Gö 1975, 256–282; **C. Spicq**: Notes de lexicographie néotestamentaire (OBO 22/2). Fri–Gö 1978, 960–966; **M. Theobald**: Die überströmende G. Stud. zu einem pln. Motivfeld (FzB 22). Wü 1982; **N. Brox**: Der erste Petrusbrief (EKK 21). Ei²1986; **J. Nolland**: Luke's Use of ΧΑΡΙΣ: NTS 32 (1986) 614–620; **H. Hegermann**: Der Brief an die Hebräer (ThHK 16). B 1988; **D. Zeller**: Charis bei Philon u. Paulus (SBS 142). St 1990 (Lit.). – **EWNT** 3, 1095–1102 (K. Berger); **LThK**² 4, 980–984 (F. Mußner); **NBL** 1, 859–867 (K. Scholtissek); **RAC** 11, 313–333 (H. Dörrie); **ThWNT** 9, 363–397 (H. Conzelmann); **TRE** 13, 467–476 (E. Ruckstuhl).

MICHAEL THEOBALD